

# Arbeiten am Bildgefüge

Die Malerin und Zeichnerin Susanne Ackermann

„49° Offene Ateliers“: Unter diesem Motto geben Künstlerinnen und Künstler jeweils an einem Tag Einblick in ihren Arbeitsraum. In der vom Badischen Kunstverein mit den Badischen Neuesten Nachrichten initiierten Reihe richtet sich die Aufmerksamkeit an diesem Freitag auf Susanne Ackermann.

Oberlichter, große Fenster, das ruhige Hinterhof-Atelier von Susanne Ackermann in der Karlsruher Weststadt bietet beste Voraussetzungen für reine Farbmalerie, bei der es auf jede Nuance ankommt. Große Formate stehen hintereinander gestaffelt an die Wände gelehnt, in einem grob gezimmerten Regal im Eck ist Platz für ge-

200 Jahre  
BADISCHER  
KUNSTVEREIN  
1818 – 2018

49° Offene Ateliers

raimte Zeichnungen, Verpackungsmaterial und Werkzeug. Das Radio läuft. Früher habe sie spezielle Musik beim Arbeiten gehört, sagt die Künstlerin, aber jetzt wolle sie bei der Arbeit nur eine Geräuschkulisse um sich haben, die anzeigt, dass da draußen noch eine andere Welt ist.

Susanne Ackermann ist innerhalb und außerhalb Karlsruhes gut vernetzt, sodass fast immer irgendwo eine Ausstellung läuft, an der sie teilnimmt. Das versetzt die Künstlerin aber keinesfalls

in Panik. Ihre Arbeit verläuft in regelmäßigen Bahnen, sie ist eine tägliche Übung, denn es ist das Malen an sich, der künstlerische Prozess, auf den es ihr ankommt, den sie in den vergangenen zwanzig Jahren für sich kultiviert hat, und auf den sie sich verlassen kann. „Für mich ist die Malerei der Odem meines Lebens“, sagt sie, Kunst sei für sie ein Zugang zur Welt, der auch Basis für alles Weitere sei. Ähnlich hat es die amerikanische Malerin Agnes Martin ausgedrückt, die große spirituelle Lehrmeisterin einer ganzen Generation ungegenständlich arbeitender Künstler und Künstlerinnen: „Alles kann gemalt werden, ohne dargestellt zu werden. Ich glaube nicht an Einfluss, außer du bist es, auf Deinem eigenen Weg.“

Susanne Ackermanns stetig fließender Arbeitsrhythmus schlägt sich in harmonisch austarierten Bildern nieder, die aus gleichmäßigen Pinselschwüngen oder Pinselspuren aufgebaut sind. Zwischen 20 und 35 Schichten stark verdünnte Acryl-Farbe kommen dabei nach und nach übereinander. Sie hat ihr Spektrum auf die reinen Farben begrenzt, Mischungen entstehen durch das Übermalen. Es sei für sie wichtig, dass sich ein Bild langsam entwickelt, die unteren Farb-



PRIMÄRFARBEN PLUS GRÜN bilden die Basis der Malereien von Susanne Ackermann, die an diesem Freitag zwischen 16 und 20 Uhr ihr Atelier für die Allgemeinheit zugänglich macht. Foto: Artis

schichten müssten immer auch nach oben wirken. Wenn das offene Miteinander der Farbklänge einen Raum entstehen lässt, eine Bewegung erzeugt, die sich öffnet, dann sei ein Bild fertig.

Die Farbpalette, das formale Grundmotiv und die Arbeit in Schichten sind Eckpunkte, die sie sich setzt. Doch seien diese nicht das Maßgebliche. „Ich gebe mir damit selbst eine Struktur, und in der entwickle ich Kriterien für eine kritische Haltung gegenüber meinem Tun.“ Ihr Malprozess ist dennoch einem steten Wandel unterworfen. Nach der Serie mit den großen Schwüngen arbeitet sie nun an dichten gitterartigen Strukturen. Obwohl sich ihre Serien in Form, Struktur und Charakter unterscheiden, stehen ihre Arbeiten miteinander im Dialog, „sind eine Familie“.

Auf dem Zeichentisch liegt ein Blatt mit Zeichenspuren, die von Ferne wie ein großes Kabelknäuel aussehen. Bei näherer Betrachtung entpuppt es sich als eine Vielzahl von aus einzelnen Modulen aufgebauten Linien. Drei nebeneinander gesetzten Buntstiftstrichen folgen immer drei nebeneinandergesetzte Graphitstriche und bilden ein Band. Das ist alles, fast alles. Denn dass Wuchern dieser Mo-

dulketten, ihr Verlauf und ihre Farbigkeit entstehen aus dem Arbeitsprozess, aus dem konzentrierten Tun an einem bestimmten Tag, der ein guter oder ein weniger guter Tag ist. Offenbar steht diese neue Serie unter einem guten Stern. Eine positives Feedback kam von einer älteren Dame: Sie habe es vor ihrem Hometrainer hängen und bekomme beim Betrachten immer richtig gute Laune. Weiterhin

in Arbeit sind Graphitzzeichnungen auf Zeichenfolie, die Herbstblätter oder etwas anderes Organisches vermuten lassen, das in steter Bewegung ist. Doch handelt es sich um aus Linien aufgebaute, ineinander verschachtelte Elemente, die Susanne Ackermann wachsen und gedeihen lässt.

Das Werk der Hanna-Nagel-Preisträgerin ist inspiriert von der konkreten Kunst, doch unterwarf sie sich nie komplett einem Schema. Lasierender Farbauftrag und die spontan fein abgestuften Farbkänge entwickelten selbst in Rasterformation ein subtiles Eigenleben. Christoph Tannert schrieb sehr treffend zu Susanne Ackermanns Werk: „Ihr Zugriff auf die Welt ist konkret und kreiert eigene Quantitätsgrundsätze mit poetischer Qualität. Wie aus bildräumlichen Tiefenverhältnissen berührende Tiefenverhältnisse erzeugt werden können, ist ihr Geheimnis.“ Carmela Thiele

## Service

Bachstraße 81. Von 16 bis 20 Uhr.  
Nächste Termine: **25. August** Hannah Cooke, Ludwig-Marum-Straße 43; **27. August** Peter Gather, Irisweg, im Hochbunker.

## Zitat

„Mich interessiert Vielschichtigkeit, die beständige Veränderung in allem ... Und die Verlangsamung, die sich bei dem Versuch einstellt, die Struktur und den Raum innerhalb eines Bildes zu begreifen. Also – die Wahrnehmung in Frage zu stellen und mit Zeit und Ruhe einen ganz eigenen Raum sich entwickeln lassen.“

Susanne Ackermann,  
Karlsruhe



SUSANNE ACKERMANN setzt ganz auf das Medium Malerei. Foto: Artis

Susanne Ackermann wurde 1962 in Oldenburg geboren. Nach ihrem Studium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe bei Erwin Gross erhielt sie mehrere Stipendien, darunter eines für die Cité internationale des Arts, Paris. 2011 wurde sie mit dem Hanna-Nagel-Preis geehrt. Ackermann übernahm Lehraufträge in Pforzheim und eine Vertretungsprofessur in Mainz. Zu den Galerien, die ihr Werk im Portfolio haben zählen Rottloff (Karlsruhe), Braunbehrens (Stuttgart), Heinz-Martin Weigand (Berlin). Mit ihren Arbeiten ist die Künstlerin in zahlreichen Ausstellungen und Sammlungen präsent.

# Eine Frau für alle Felle

Multi-Perkussionistin und Nakamura-Schülerin Leonie Klein veröffentlicht demnächst ihre erste CD

Leonie Klein könnte eine Menge Geld sparen. Und Platz. Schlagzeug und Perkussion-Instrumente sind teuer und raumgreifend. Die Karlsruher Musikhochschule, an der die junge Frau studiert, hat einen technischen Trick entwickelt, wie man Instrumente hört, die nicht vorhanden sind. Quasi des Kaisers neue Kleider, nur in der Musik. Marc Bangert vom Institut für Musikinformatik hat ein virtuelles Schlagzeug programmiert, das die Bewegung der Schlägel über das Tracking-Verfahren „Motion Capture“ erfasst und so verarbeitet, dass man die nicht sichtbaren Instrumente hört. Und so stand Leonie Klein Ende April zu Beginn der Eröffnung des Landesentrums für Musikjournalismus und Musikinformatik auf der Bühne des Wolfgang-Rihm-Forums nur mit zwei Schlägeln und setzte pointiert ihre Schläge auf nichts als die Luft und „zauberte“ imposante Klänge.

Das, was man hörte, steht ungefähr 100 Meter nebenan im Kellergeschoss des Fany-Solter-Hauses. Die ganze Armada und Pracht an Schlagzeug- und Perkussion-Instrumenten wartet dort in den Überäumen auf Studierende. So auch auf Leonie Klein. Auch wenn sie selbst bisher nur wenige Instrumente ihr Eigen nennen kann und auf die Sammlung an der Musikhochschule angewiesen ist: Niemals würde sie die Kostbarkeiten vom Becken bis zum Zymbal – ja, auch ein Waschbrett gehört dazu – auf Dauer gegen Luft eintauschen. Trick hin oder her – wer Schlagzeug studiert, liebt sie alle: die Felle, das Holz, das Metall der Instrumente; das Garn, das Gummi, das Plastik der unterschiedlichen Schlägel; die unterschiedlichen Anschläge und ihre Nuancen, mit denen sich Leonie Klein ausdrückt – die ihre Kunst und ihr Können ausmachen. Für eine Schlagzeugin gilt anders als für Sänger, Pianistinnen oder Streicher: „Spannung entsteht nicht durch Akkorde oder Harmonien“, sagt die 25-Jährige, die einst durch musikalische Früherziehung Feuer fing. „Spannung entsteht durch Geräusche. Und durch die Mischung aus all diesen Klangfarben“, schwärmt sie.

All dies – damit ist auch schon gesagt, worauf Leonie Klein ihren Schwerpunkt legt: auf Set Up Stücke. Diese Komposi-

tionen sind für Kombinationen von vielen Schlaginstrumenten geschrieben. Klein hat dann eine große Bandbreite an Instrumenten um sich herum vom Marimbafon bis zur Kuhglocke. „Quasi ein Orchester, das von einer Person bedient wird“, erklärt sie. „Zyklus“ von Karlheinz Stockhausen ist ein besonders virtuoses Beispiel, in dem um die 20 Einzelteile zusammenkommen. Für Leonie Klein eines der schwersten Stücke für Soloschlagzeug, das sie von ihrem Professor Isao Nakamura empfohlen bekommen hatte, als sie eigentlich nur nach einem Stück zum Üben für die Sommerpause fragte. Man kann es nicht einfach nach Noten spielen, man komponiert darin gewissermaßen selbst. Auch müsse man sich vorab in der Theorie ausgiebig damit beschäftigen, hieß es damals.

Für Leonie Klein ist „Zyklus“ von Stockhausen seither ein Lieblingsstück, das deshalb auch den Weg auf ihre erste CD gefunden hat, die sie im SWR-Studio Kaiserslautern eingespielt hat und die demnächst bei Schott Wergo erscheint. Der SWR ist auf die Schlagzeugin zugekommen, um mit ihr eine Dokumentation für die Sendereihe „Bekannt im Land“ zu drehen. Leonie Klein wird darin den Zuschauern im Land Rheinland-Pfalz bekannt gemacht, ihr Elternhaus steht in Salmatal bei Trier und sie selbst seit Kindesbeinen am Schlagzeug und all seinen Geschwistern. Mit sechs Jahren besuchte sie eine Trommel-Gruppe als musikalische Früherziehung. Schon zu Schul-



NIMMT ES MIT VIELEN AUF: Leonie Klein zwischen den Schlaginstrumenten im Übungszimmer der Musikhochschule Karlsruhe. Foto: Artis

zeiten wurde sie als Jungstudentin an der Hochschule für Musik Karlsruhe im Hauptfach Schlagzeug bei Nakamura aufgenommen. Oft hat sie überlegt, mal eine Zeit in Brasilien zu verbringen, denn ihr Professor trommelt regelmäßig im wahrsten Wortsinn seine Eleven für die vor Lebendigkeit sprühende Perkussion rings um Rio zusammen. Doch fand Leonie Klein bisher weder die Zeit für einen Auslandsaufenthalt,

noch sieht sie momentan die Notwendigkeit. In Karlsruhe lerne man sehr viel. Da sei es fast von Nichteil, den Ort längere Zeit zu verlassen. Von 2013 bis 2017 absolvierte sie ein Bachelor-Studium im Hauptfach Schlagzeug bei Isao Nakamura, Jochen Brenner und Thomas Höfs. Weil Klein aber überzeugt ist, dass man sich breit aufstellen müsse und sie sich überdies auch für Vermittlung interessiert, studiert sie seit einem Jahr Musikjournalismus für Rundfunk und Multimedia am Lernradio der Musikhochschule.

Als Interpretin ist Klein, die eine solistische Laufbahn in Verbindung mit Journalismus anstrebt, sehr gefragt. Unter anderem war sie zu Gast beim „Forum neuer Musik“ des Deutschlandfunks Köln, bei „SWRlive!“ im Funkhaus Mainz oder den „ARD Hörspieltagen“ in Karlsruhe und arbeitet mit Komponisten wie Helmut Lachenmann oder Dieter Schnebel zusammen.

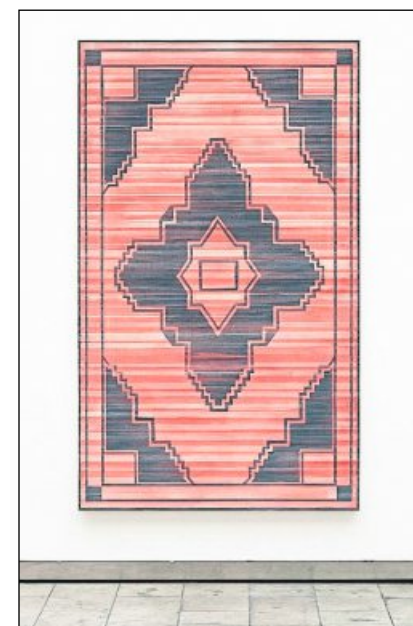
Abschalten kann Leonie Klein eigentlich nur, wenn sie Filme schaut. Die Frage, wie Klänge entstehen, begleite sie nämlich permanent durch ihren Alltag – von der Bushaltestelle bis an die Kasse im Supermarkt. Isabel Steppeler

## Tipp

„Die Klangwelten der Leonie Klein“ – Ein Porträtfilm im SWR-Fernsehen Rheinland-Pfalz in der Reihe „Bekannt im Land“ am Sonntag, 2. September, ab 18.45 Uhr.

## Der Tipp

„Simple Samples“ heißt die jüngste Ausstellung in der **V8 Plattform**, Viktoriastraße 8. Unter diesem Titel wird dort an diesem 24. August eine Werkschau mit Arbeiten von **Jonas Fleckenstein** eröffnet. Fleckenstein, 1986 in Würzburg geboren, hat zwischen 2006 und 2012 an der Kunstakademie Karlsruhe bei Marijke van Warmerdam, Lieven Hendriks und Frank Koolen studiert, zuletzt als Meisterschüler. Heute lebt der Künstler in Leipzig. Seine Arbeiten zeichnen sich durch minimalistische Reduktionen aus, die nicht selten (wie etwa bei seiner Arbeit „ping pong aesthetics“) von feiner Ironie unterlegt scheinen. Ein wesentliches Gestaltungselement ist die Konzentration auf die grafische oder malerische Feinstruktur, wobei er wie bei „horror vacui“ durchaus auch Methoden der konkreten Kunst für seine subtil austarierten Arbeiten nutzt. – Die Ausstellung ist bis 28. August jeweils von 15 bis 19 Uhr geöffnet. MH



„DEUTSCHER PERSER“ – derzeit zu sehen bei V8. Foto: Bauhofer